

Erzähler vom Westerwald

Hachener Tageblatt

Tägliche Nachrichten
für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebiets

der achtseitigen Wochenbeilage
Illustriertes Sonntagsblatt.
Anschluß für Drahtnachrichten:
Erzähler Hachenburg, Fernruf Nr. 72

Mit der Monatsbeilage: Ratgeber für
Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.
Druck und Verlag der Buchdruckerei
Th. Kirchhölzl in Hachenburg.

141

Bezugspreis: vierteljährlich 2 40 M.,
monatlich 80 Pfg. mit Beleglohn; durch die
Post 2,25 M. bezgl. 75 Pfg. ohne Beleglohn.

Während des Krieges müssen die Freilagen weglassen.

Hachenburg, Mittwoch, den 19. Juni 1918.

Anzeigenpreis (zahlbar im voraus):
die sechsstelligen Zeitzeile oder deren
Raum 20 Pfg., die Reklamazeile 60 Pfg.

10. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

1. Juni. Nördlich von Bethune werden englische Truppen abgewiesen. — Starke Angriffe der Franzosen gegen die Westfront werden durch Gegenstoß zum Scheitern gebracht.
2. Juni. Südwestlich von Ypern und an der Somme Gefechtsaktivität. — Die Geschützbesätze von dem Fort St. Julien zwischen Montdidier und Reims erhöhen sich auf 300.

Nach dreißig Jahren.

In der Heimat ist das dreißigjährige Regierungsjubiläum unseres Kaisers öffentlich nur im Sonntagsblatt in den Kirchen gedacht worden: ein paar Sonntagsblätter des Reichstags, des Bundesrats, des Reichstags, das war alles. Man wußte, wo der Herrscher an diesem Tage zu finden sein würde, man wußte es seiner dortigen Umgebung überlassen, ob sie die feierliche Feier dieses Ereignisses unter den Augen der ganzen Nation und Denken in Anspruch nehmen. Die Zeitumstände für angebracht halten würden.

Man hat Hindenburg im Großen Hauptquartier nicht ergriffen und die Bedeutung dieses Gedankes nicht gewürdigt. Das deutsche Volk hätte sich seinen Vertreter seiner Empfindungen wünschen. Der große Feldmarschall bildet die lebendige Verkörperung unserer Gesamtheit. Er ist von dem Volk der Meinungen völlig unberührt geblieben, was er sagt, ist stets so sorgfältig abgemessen und kommt — man kann das förmlich sagen — immer aus so lauterem Herzen und des Herzens, daß alle Parteien und alle Botschaften verstummen. So ist es in der Heimat, wo es erst recht draußen an der Front, wo unsere Männer und Jünglinge unter seinem Befehl und seiner glänzenden Führung für Deutschlands Größe und Ehre kämpfen. Auch diesmal darf man feststellen, daß Hindenburg allen guten Deutschen aus der Seele gesprochen hat. Besonders glücklich war die Bemerkung des englischen Ministerpräsidenten, daß erst kürzlich erdriehete, das mannhafteste Volk Deutschlands gegen die Erderschütterung der Welt eine bössartige Krankheit, eine Pest zu nennen, ausgerottet werden müsse. Hindenburg verschmäht die Kritik oder gar moralisch entrüsteter Abwehr. Er läßt lediglich die dreißigjährige Regierungzeit seines kaiserlichen Herrn und das für ablegen, wie minderwertig — in ihrem Leben wie in ihren Gefinnungen — die Gegner sind, wenn wir uns seit dem 1. August 1914 herumschlagen. Er läßt die Taten reden und wir wissen, daß Wahrheit und besserer Beweis für die Güte unserer Regierung nicht bedürfen.

Seine Erwiderung griff der Kaiser diesen Hinweis auf und erweiterte ihn zu einer stolzen Aufzählung des Gegenstandes, der unsern Kampf mit England zugrunde liegt. Hier, bei uns, Freiheit, Ehre und Sitte als Grundlagen und in der preußisch-deutsch-germanischen Weltanschauung, der unser ganzes Tun und Lassen eingegeben ist. Der Gehörten des Geldes, der die Völker der Welt zu sehen, so empfinden wir alle den Abgrund, der zwischen dem Briten und dem Deutschen liegt. Seitdem die Gewalt als Schiedsrichter zwischen ihnen erkoren ist, hat kein Feind des Vertrauens ist, sondern es vornehmlich grammatikalischen mutig ins Auge zu blicken, mit unserm Kaiser die Überzeugung vertreten, die beiden miteinander im Kampfe liegenden Völkern eine unbedingt überwunden werden muß. Das kann für jeden ehrlichen Deutschen natürlich die gegnerische, die feindliche sein. Feindlich deshalb, weil in diesem Weltkriege alle unsere Kräfte kämpfen; sie ist auch im tiefsten Grunde der Gehörten des Geldes ergeben, haben wir aus dem letzten Blutstropfen, geschaut um den Kaiser und die reichlichen Feldherren, die uns den siegreichen Ausweg ringsum verbürgen.

Die Bedeutung des Gedenktages konnte nicht anders und nicht eindrucksvoller als mit dieser Rede im Großen Hauptquartier zur Anschauung kommen.

Die Ansprache des Kaisers.

Die kaiserliche und angelsächsische Weltanschauung. Die letzten Worte, die Generalfeldmarschall Hindenburg bei der Feier des Regierungsjubiläums im Großen Hauptquartier an den Kaiser richtete, antwortete er folgendermaßen:

„Ich danke Sie für den Glanz und die Freude, die Sie mir durch Ihre Teilnahme an diesem Festtage bringen.“

haben der Vätergedanke gedacht, die diesen Kriegereignissen vorausgingen. In Jahre schwerer, aber lohnender Arbeit. Obwohl sie in politischer Hinsicht nicht immer erfolgreich sein konnten und Enttäuschungen brachten, so war doch für mich Erholung die Beschäftigung mit meiner Arbeit. Ihre Fortentwicklung und das Streben, sie auf der Höhe zu erhalten, in der sie mit dem Großen übergeben hat.

Der nunmehr eingeleitete Krieg läßt mich diesen Tag in Betrachter setzen, und da kann ich ihn nirgendwo besser feiern wie unter dem Dach Eurer Excellenz und ihres treuen hochbegabten Mitarbeiters und des deutschen Generalstabes. Als in der Friedenszeit, in der Vorbereitung meines Heeres für den Krieg allmählich die alten Kriegsgesährten meines Großen hinfuhren und als allmählich der Horizont um Deutschland sich verfinsterte, da hat wohl mancher Deutsche, und nicht zum mindesten habe ich gehofft, daß Gott uns in dieser Gefahr die rechten Männer zur Seite stellen werde. Die Hoffnung hat uns nicht getäuscht: In Eurer Excellenz und dem Herrn General hat der Himmel dem Deutschen Reich und dem deutschen Heere und unserm Generalstab die Männer geschenkt, die dazu berufen sind, in dieser großen Zeit das deutsche Volk in Waffen in seinem Entscheidungsmoment um die Existenz und Lebensberechtigung zu führen und mit seiner Hilfe den Sieg zu erlangen.

Das deutsche Volk ist beim Ausbruch des Krieges sich nicht darüber klar gewesen, was dieser Krieg bedeuten wird. Ich wußte es ganz genau; deswegen hat mich auch der erste Ausbruch der Bewegung nicht getäuscht oder irgendwie in meinen Taten und Erwartungen eine Änderung hervorbringen können. Ich wußte ganz genau, um was es sich handelte, denn der Eintritt Englands bedeutete einen Weltkampf, ob gewollt oder nicht. Es handelte sich nicht um einen strategischen Feldzug, es handelte sich um den Kampf von zwei Weltanschauungen. Entweder soll die preußisch-deutsch-germanische Weltanschauung Recht, Freiheit, Ehre und Sitte — in Ehre bleiben, oder die angelsächsische, das bedeutet: dem Gehörten des Geldes verfallen. Die Völker der Welt arbeiten als Sklaven für die angelsächsische Herrschaft, die sie unterjocht. Diese beiden Anschauungen ringen miteinander, da muß die eine unbedingt überwunden werden; und das geht nicht in Tagen und Wochen, auch nicht in einem Jahre. Dieses war mir klar; und da danke ich dem Himmel, daß er Eurer Excellenz und Sie, mein lieber General, mit als Berater zur Seite gestellt hat. Daß das deutsche Volk und Heer — Volk und Heer ist ja jetzt dasselbe — zu Ihnen voll Dankbarkeit hinaufblickt, brauche ich nicht zu sagen. Ein jeder draußen weiß, wofür er kämpft, das gibt der Feind selbst zu. Und insofern werden wir den Sieg erringen. Den Sieg der deutschen Weltanschauung, den gilt es!

Ich trinke mein Glas auf das Wohl der hohen Führer meines Heeres, des Generalstabes und des gesamten deutschen Heeres. Hurra!

Kaiser Wilhelm hat aus Anlaß seines Regierungsjubiläums an den Kronprinzen ein Telegramm gerichtet, in dem er mitteilt, daß das Linienkloster „Kronprinz“ künftig den Namen „Kronprinz Wilhelm“ tragen soll. Der Kronprinz hat in einem herzlichen Telegramm seinen Dank ausgesprochen. — In der Antwort auf ein Glückwunschtelegramm des Reichstagslers weist der Kaiser darauf hin, daß er die schwere Last, die Gott auf seine Schultern gelegt habe, in dem Bewußtsein trage, daß er das Glück habe, an der Spitze des tüchtigsten Volkes der Welt zu stehen. — Dem Reichstage, der dem Kaiser ebenfalls ein Glückwunschtelegramm übermittelt, hat der Monarch mit einem herzlichen Telegramm gedankt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Besuch der Reichstagsabgeordneten in Hamburg hat einen glänzenden Verlauf genommen. Der besten Eindruck voll sind die Herren heimgekehrt. Bei dem großen Festmahl hielt Generaldirektor Vallin eine Ansprache, in der er u. a. sagte, die Handelswelt Hamburgs werde bestrebt sein, das Vertrauen zu rechtfertigen, das man im Reich auf den hanseatischen Geist setzt, aber die Reichstagsabgeordneten müßten dafür sorgen, daß man Abstand nimmt von der gefährlichen Ansicht, Volkswirtschaft und Weltwirtschaft im Kasernenhof zu betreiben. Ich bin der festen Überzeugung, daß die Übergangswirtschaft sich auf fester Bahn befindet. Es ist eine unabänderliche Forderung, daß sofort nach dem Kriege die überfälligen Rohstoffe und Nahrungsmittel nach Maßgabe der Beteiligung, die die einzelnen Länder 1913 an diesem Export hatten, in gleichmäßigen Bedingungen verteilt werden und Sicherung geschaffen wird für volle Gleichheit im Weltverkehr.

Österreich-Ungarn.

Eine Regierungsverordnung über die neue Zente in Ungarn bestimmt, daß die Zente beim Produzenten unter Sperte gelegt wird. Die Menge des ausgedroschenen Getreides muß angemeldet werden. Das Getreide wird für den öffentlichen Bedarf in Anspruch genommen mit Ausnahme jener Mengen, die für den eigenen Haus- und Wirtschaftgebrauch erforderlich sind. Auch die Mähen werden unter behördliche Kontrolle gestellt. Fütterung des Viehs mit Getreide ist verboten.

Auf dem im Wiener Rathaus abgehaltenen Deutschen Volkstag hielt Bürgermeister Dr. v. Weiskirchner eine Ansprache, in der er u. a. ausführte, die Grundbedingung

des Deutschen Volksbundes in Österreich sei das untrennbare Bündnis mit dem Deutschen Reich einerseits und die Schaffung innerer Ordnung im Staate andererseits. Die Deutschen verlangten, daß Dämme aufgerichtet würden gegen die slawische Hochflut von Nord und Süd, insbesondere daß den Deutschen nicht der Weg ins freie Westmeer vergeschlossen werde. Redner schloß mit der Mahnung zur Einigkeit aller Deutschen Österreichs und mit einem Gruß an die Brüder im Deutschen Reich, die in diesem Kriege bewiesen hätten, daß deutschem Geist und deutscher Kraft die Zukunft gehöre. Der Volksstag nahm einstimmig eine Entschliebung im Sinne dieser Ausführungen an.

Polen.

In der ersten Sitzung des Staatsrates wird die Proklamierung, Warschauer Blättern zufolge, mit einer Programmentklärung hervorgehoben. Unter den vorgelegten Gegenständen befinden sich solche über die Wahlordnungen für beide Kammern, über das Heerwesen, die Verwaltungsmassorganisation und die Verleihung des Staatsbürgerrechts.

Ukraine.

Das ukrainisch-russische Waffenstillstandsabkommen ist veröffentlicht worden. Rückwanderern ist die Mitnahme von 10 000 Rubeln für das Familienoberhaupt und weiteren 2000 Rubeln für jedes Familienmitglied, höchstens 20 000 Rubeln für jede Familie, gestattet; in Einzelfällen wird die Summe bis auf 100 000 Rubel erhöht, wenn der Betrag das Ergebnis einer Flüssigmachung des ganzen Vermögens ist. Ferner werden gemeinsame Ausschüsse für Warenverkehr, Rückgabe des rollenden Eisenbahnmateriells, Wiederherstellung des Post-, Telegraphen- und Reiseverkehrs und für die Bestellung von Konsuln und Kommissaren eingesetzt.

Aus In- und Ausland.

Stuttgart, 17. Juni. Der im 55. Lebensjahre lebende bayerische Verkehrsminister von Seidel ist bei nervöser Erschöpfung an Rippenfellentzündung erkrankt.

Stockholm, 17. Juni. Das schwedisch-englische Abkommen ist vom Ministerrat genehmigt worden.

Stockholm, 17. Juni. In Moskau sind sämtliche bürgerlichen Zeitungen verboten worden.

Genf, 17. Juni. Wie aus Paris gemeldet wird, ist Caillaux erneut schwer erkrankt. Man vermutet, daß Caillaux langsam verschwinden soll.

Lugano, 17. Juni. Die italienische Kammer hat der Regierung mit 282 gegen 34 Stimmen das Vertrauen ausgesprochen.

Moskau, 17. Juni. Die hiesigen Zeitungen besprechen die Bedeutung einer gestern veröffentlichten Kriegserklärung der russischen Regierung an die gegenrevolutionäre neugebildete Regierung in Sibirien.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(101. Sitzung.)

4. Berlin, 17. Juni.

Das Haus ist nur mit etwa 25 Abgeordneten besetzt. Am Regierungssitz Kultusminister Dr. Schmidt. Die Besprechung des Haushaltsplans für die Kultusverwaltung wird fortgesetzt bei den Volkschulen.

Abg. Adolf Hoffmann (L. Soz.) ergeht sich in heftigen Ausfällen gegen das jetzige System und wird vom Vizepräsidenten Dr. Borsch zur Mäßigung aufgefordert. Abg. Wallée (Konf.) will die Anzahl der Schulen vermehrt sehen. Kultusminister Dr. Schmidt erklärt, an den Klagen über die wachsende

Kriminalität der Jugendlichen.

Wenn bei den Verhaftungen Jugendlicher eine Gesamtzahl von 5 Millionen angegeben wird, so ist zu berücksichtigen, daß es sich auch um junge Leute zwischen 12 und 18 Jahren handelt und daß es sich nicht allein um Verhaftungen handelt, sondern um Fälle, in denen die Strafverfolgung erst eingeleitet ist. In einer großen Zahl von Fällen handelt es sich um ungewissenhaft um kleinere Verfehlungen, wie sie gegenwärtig mit der Nahrungsmittelnot zusammenhängen. Unserer Jugend kann man nur nachrühmen, daß sie im Felde patriotische Begeisterung gezeigt und auch im Unterricht, soweit es geht, ihre Verpflichtungen erfüllt hat. Der Minister räumt die Leistungen der Lehrer im Kriege und sagt, er werde sich bei der Befolgung der großen Gesichtspunkte leiten lassen. Die Klagen der polnischen Redner über den Unterricht der polnischen Kinder sind zum Teil übertrieben, zum Teil unbegründet. Was den Religionsunterricht der Kinder aus Württemberg anlangt, so will ich heute schon aussprechen, daß die neueste Rechtsprechung des Kammergerichts mich veranlassen wird, der Frage erneut nachzugehen. Ich will auch versuchen, im Verwaltungswege Erleichterungen zu schaffen.

Abg. Schrader (Frl.): Der Staatsbürgerliche Unterricht ist in der Volksschule zu pflegen und in der Fortbildungsschule fortzusetzen. Die Fortbildungsschule ist namentlich auf dem Lande noch größerer Ausbreitung fähig. Abg. Elsner (Frl.) fordert weitgehende Jugendpflege.

Nach einigen weiteren Bemerkungen wird die Aussprache über die Kultusverwaltung geschlossen. Angenommen werden bei Anwesenheit von 40 Abgeordneten u. a. die Anträge über die Staatsbürgerliche Erziehung, Schaffung einer deutschen Einheitsbücherei, auf Errichtung einer Zentralfürsorge für Jugendpflege, andere Anträge werden den Ausschüssen überwiesen. Damit ist die zweite Lesung des Kultusetats erledigt.

Der Haushaltsplan für das Innere.

Es folgt die zweite Lesung des Haushaltsplans des Ministeriums des Innern. Verbunden mit der Ausarbeitung wird der Antrag (Hauptmann (natl.) auf Sicherstellung des Rechts der Staatsbeamten auf politische Betätigung. Ein Antrag (Fischer (natl.) auf eine Erhöhung des Beitrages zur Fürsorge für die verwahrloste Jugend. Abg. v. Fischer (natl.) tritt für die Vaterlandspartei ein, will Abrechnung gegen das überhandnehmende Verbrechen und gegen die Vandalen.

Ministerwechsel in Bulgarien.

Sofia, 17. Juni. Ministerpräsident Dr. Radoslawow hat dem König den Rücktritt des Kabinetts angeboten. Der König hat das Rücktrittsgesuch angenommen.

Die Meldung vom Rücktritt des bulgarischen Ministerpräsidenten kommt für den Kenner der bulgarischen Verhältnisse kaum überraschend. Schon seit geraumer Zeit

steht das Kabinett in innerpolitischen Fragen auf wackelndem Boden. Dazu kam, daß der bulgarische Friedensvertrag, der für die Nordbulgarische ein Komdominium schuf, nicht alle nationalen Wünsche der Bulgaren erfüllte. So nahm denn die Opposition diese Frage zum Anlaß das Kabinett zu stürzen. Zwar ist es kaum eine Frage, daß Bulgarien in absehbarer Zeit die gesamte Dobrußa — vielleicht mit einigen ver



Dr. Radoslawow

beschränkungen — erhalten wird, aber die nationalen Heißsporne wollen nicht warten und machen Radoslawow dafür verantwortlich, daß der bulgarische Friede nicht alle ihre Wünsche erfüllt habe. Radoslawow, der erst vor fünf Jahren im Juli 1913 die Regierung übernahm, hat seinem Vaterlande unschätzbare Dienste geleistet. Nach den blutigen Balkankriegen, um deren Früchte Bulgarien durch die Raubpolitik Rumäniens betrogen ward, widmete Radoslawow im Verein mit dem Könige seine ganze Kraft dem Wiederaufbau. Seiner unermüdeten Arbeit und seiner vorausschauenden Politik hat Bulgarien es zu verdanken, wenn es schon zwei Jahre nach dem Verrat Rumäniens und Serbiens Vergeltung üben durfte. Für immerdar wird es Radoslawows Verdienst bleiben, daß er Bulgarien an die Seite der Mittelmächte geführt und dem Lande dadurch eine ausgleichende Stellung auf dem Balkan gesichert hat. Die bulgarische Presse erkennt dies Verdienst ausnahmslos an. Damit ist die Sicherheit gegeben, daß die äußere Politik auch unter den neuen Ministern unverändert bleiben wird. Wahrscheinlich wird ein Parteiministerium mit Malinow an der Spitze gebildet werden. Der jetzt 67-jährige Radoslawow wird wie es heißt, zum Präsidenten der Sobranie gewählt werden. Ein Zeichen, daß der außenpolitische Kurs unverändert bleibt.

Weltfriedensträume eint und jetzt.

Von Dr. R. Mische.

Der Gedanke an den Frieden ist in diesen grauen Stürmen des Krieges so schön, daß viele ihn gar nicht zu denken wagen. In Frankreich wird man heute sogar dafür

bestraft, vom Frieden zu sprechen. Und doch — vor wenig Jahren sprach man noch allgemein vom ewigen Frieden als von einer Sache, die durchaus nicht unmöglich erschien. Wie lange ist es her, daß selbst der Kaiser Nikolaus II. der Welt die Abrüstung und den ewigen Frieden vorschlug. Am 24. August werden es zwanzig Jahre!

Man möchte meinen, die Sehnsucht nach dem ewigen Frieden ist so alt wie der Krieg. In den Phantasien der alten Völker wird von einem goldenen Zeitalter geschwärmt, das nun leider vergangen sei: es war die Zeit des Friedens, der allgemeinen Glückseligkeit. Ein so kriegerisches Volk wie die Römer war stolz auf seine pax Romana, den „römischen Frieden“, dessen alle Völker innerhalb der Grenzen des römischen Weltreichs teilhaftig waren, d. h. alle Rom untertanen Völker. Pacaro nannte der Römer es, wenn er ein neues Volk an seinen Grenzen erwartete; er brachte es zum Frieden, er brachte ihm den Frieden. Zu Rom stand der Janustempel, dessen Türen geschlossen wurden, wenn einmal im ganzen großen römischen Reich und an allen Grenzen Friede herrschte. Es kam selten vor!

Zur christlichen Zeit verkündigten die Bischöfe, zum ersten Male 1031 zu Gunne, und dann später auf vielen Kirchenversammlungen den „Gottesfrieden“, und doch gab es keine blutigere Zeit, die unsere vielleicht ausgenommen. Noch König Heinrich IV. von Frankreich, der den dreißigjährigen Krieg vorausahnte, plante ein Unternehmen, um der Welt den Frieden für immer zu erhalten. Er, oder vielleicht war es sein Minister Sully, der die Idee zuerst hatte, jedenfalls bestand die Absicht, durch einen Bund der mächtigsten Staaten den Frieden der Welt zu erhalten. Ähnliches hören wir ja jetzt auch noch manchmal.

Noch radikaler sah Napoleon I. die Lösung der Aufgabe an. Der Schlachtenkaiser fand die Vereitigung aller Schwierigkeiten in der Weltmonarchie. Wenn alle Völker sich unter ein Hepter beugten, natürlich unter das seine, wenn es also eigentlich keine Völker mehr gäbe, oder doch noch eins, was daselbe wäre, so wäre ja gar kein Anlaß zum Streit mehr. Eine etwas naive Auffassung vom Wesen der Völker hatte der Kaiser. Heute leben wir gerade ein großes Reich auseinander, dessen verschiedene Völker lange unter einer Herrschaft vereint waren; sie sind froh, daß diese Art Friede vorbei ist.

Eine der schönsten Schriften für den ewigen Frieden verdanken wir dem großen Philosophen Kant, sie wird jetzt noch von allen Friedensfreunden hochgeschätzt und gern gelesen. Ein anderer bedeutender Philosoph derselben Zeit schrieb damals ein Buch vom gerechten Kriege und hielt die Medien an die deutsche Nation, Fichte. Also auch in dieser Frage sind die Philosophen gespalten. Interessant ist immerhin, was Kant als Vorbedingung für den ewigen Frieden forderte. Jeder Staat sollte entweder eine Republik sein oder eine Volksvertretung haben; wenn die Bürger selbst über Krieg und Frieden beschließen, so würden sie sich wohl hüten, das Schwert zu ziehen, denn sie müßten ja all das Unheil selbst tragen. Kant also sah die Ursache der Kriege in dem Hader der absoluten Monarchen seiner Zeit, nach dem Wort des alten Virgil: Zanken sich die Könige, haben die Völker es auszubaden! Nun haben wir inzwischen überall Verfassungen bekommen, überall redet das Volk wenigstens mit, und doch tobt der größte Krieg, den je die Erde sah. Freilich könnte man sagen: man hat die Völker nicht befragt, die Einrichtungen sind vielleicht nicht freiheitlich genug — aber das freie Amerika hatte es doch gewiß nicht nötig, in diesen Krieg einzutreten; es sah die Völker sich zerfleischen, es konnte nicht im Zweifel sein, was es tat, und doch sprach es mit beiden Beinen mit hinein in den Söldenfessel, der Präsident voran. Beschränkung der Rüstungen, Beschränkung der Staatsschulden, Abschaffung der stehenden Heere, Nichteinmischung des Staates in die Angelegenheiten anderer Völker, das sind die Mittel, von denen Kant sein Ideal erhoffte. Wir glauben nicht daran. Wir haben uns in keinen fremden Streit eingemischt, wir haben sogar peinlich vermieden, in den Angelegenheiten fremder Reiche einzugreifen, wo wir es vielleicht manchmal besser aeten hätten, und doch! Und

meinem Sohn, der sich merkwürdigerweise täpiert, hat vorausgesetzt, wie es kommen mußte: der Alte kann seine Behauptung nicht aufrecht erhalten, weil ihm all und jede Begründung fehlt.

Margarete war lautlos über den Teppich hingeglitten, und jetzt stand sie, ganz erschrocken vor innerer Erschütterung, wie ein Geist vor der alten Dame. „Daß jene Ansprüche vollkommen gerecht und begründet sind, weiß ich aus einem anderen Munde, Großmama — aus dem meines Vaters“, sagte sie mit bebender Stimme.

Die Frau Amtsrätin brach zusammen. Im ersten Moment sprachlos vor Bestürzung, harter sie die Entsetzt mit weit offenen, entsehlten Augen an. „Bist du von Sinnen?“ rief sie endlich hervor. „Du wirst mir doch nicht Dinge weis machen wollen, die kein vernünftiger Mensch glauben kann? — Dein Vater! Mein Gott, man muß ihn gekannt haben, den strengverpflichteten Mann, der sich mit einem einzigen unabweisenden Blick unnahbar zu machen wußte, er sollte einem unwürdigen Ding wie dir ein solches Geheimnis mitgeteilt haben? — Nein, meine liebe Grete, so alt war er noch lange nicht, um so sinnlos zu sein.“

Sie trat im bestigsten Unwohlsein weg und rief sich mit dem Taschentuch über die Stirn.

„Wenn du deine Sache so gewiß bist und sie so energisch vertrittst“, hob sie nach einm augenblicklichen Schweigen wieder an, „dann kann ich auch verlangen, daß du mir Wort für Wort wiederholst, was dein Vater gesagt haben soll.“

„Nein, Großmama, verzehle, aber das kann ich nicht“, entgegnete Margarete mit feuchten Augen. „Mir ist kein Vertrauen ein Verhängnis, das ich nie entweihen werde. Nur wo es gilt, für ihn zu handeln da er es selbst nicht mehr kann da werde ich rücksichtslos seinen letzten Willen zur Geltung bringen. Gerade an seinem Todestage hat er den kleinen Bruder in alle ihm zukommenden Rechte einsetzen wollen.“

Sie hielt inne: die alte Dame hatte ein häßliches Hohngeächsel aufgeschlagen. „Du kleinen Bruder!“ wiederholte sie zornbeugend. „Du hast wirklich die Stirn, eine solche Ungehörlichkeit deiner Großmutter gegenüber gelassen auszusprechen? ... Du hast läuten und nicht schlagen hören, hast hier und da ein vereinzeltes dunkles Wort deines Vaters aufgefangen, und nun fühlst du dich berufen, dein Licht leuchten zu

Die Abschaffung des stehenden Heeres — wir sind froh, daß wir unter Heer haben, wie wir es haben, wären wir sonst?

Leibniz, Montesquieu, Grotius, Voltaire, Lessing, Herder, noch viele andere edle und geistreiche Denker, träumten von ewigen Frieden. Schön ist der Friede! ein Knabe liegt er gelagert am ruhigen Bach, und hüpfenden Kämpfer grahen lustig um ihn auf dem hohen Main ... tönt es uns aus Schillers „Brant“ „Messina“ entgegen, und im „Ballenstern“ erlebte kriegerische Oberst der Pappenheimischen Kürassiere, schöne Zeit, wenn endlich der Soldat ins Leben lehrte, in die Menschlichkeit!

Es ist keine Frage, daß die Friedensidee in der Zeit Fortschritte gemacht hatte. Was früher nur einzelne Stimmen von Dichtern und Philosophen klangen, das ist jetzt auf den Markt der öffentlichen Meinung getreten. Wir haben Vereine von Friedensfreunden, haben Kongresse erlebt, große Industrielle wie der meger Nobel und der Amerikaner Carnegie in Briefe ausgesetzt, um für die Friedensidee zu wirken, haben eigene Zeitchriften, die dasselbe Ziel verfolgen. Die Namen des Grafen Tolstoi, des Dr. Löwenthal, der Bertha von Suttner und anderer Friedensfreunde sind heute in aller Munde. Ja, es ist sogar vorwärts zu gehen. Im Haag entstand ein Schiedsgericht, mehrfach sind in der Tat allerlei Kriege hätten führen können, auf friedlichem Wege aus der Welt geschafft worden. Jetzt sind wir wieder weit, daß wir den Kopf schütteln, wenn jemand die Idee eines ewigen Friedens zu glauben den Mut wohl hofft jeder, daß dieser verheerende Weltkrieg letzte sein möchte, der unsern Planeten heimtucht, schaudert bei der Vorstellung, daß einmal mit noch niedrigeren Mitteln, mit noch grausameren Waffen, mit vollkommeneren Verheerungsmaschinen die Völker einander losgehen sollten. Aber daß es einmal so kommt, erscheint heute glaubwürdiger als das Gegenteil.

Friedensstimmen aus England.

Ansichten der Neutralen.

Bern, 17. Juni.

Das „Berner Tagblatt“ erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß es auf dem letzten Berliner Kriegskongress hürnischen Auseinandersetzungen gekommen sei.

Schweizer Blätter erfahren zuverlässig, daß von dieser Seite vorgeschlagen wurde, die Aufstellung von genauen fest umrissenen Kriegszieleprogrammen des Vorgesetzten. Lord George erklärte hierzu: Man hat in England darauf, einen Versuch zur Friedensaufrichtung zu unternehmen, der die Würde und das Ansehen der Verbündeten wahren würde, aber die Möglichkeit einer Annäherung ließe.

Clemenceau protestierte heftig mit der Begründung, daß dies einen unmittelbaren Friedensangebot gleichbedeutend und von Deutschland als das Zugeständnis der Schwäche angesehen werden müßte. Lord George gab jedoch Clemenceau nicht ganz nach und es wurde beschlossen, einen Versuch zu machen, den man jetzt mit den Friedensverhandlungen der Entente verbinde.

Holländische Vermittlungsabsichten?

Nach verschiedenen Blättermeldungen werden in den nächsten Tagen Anstrengungen gemacht, um eine Vermittlung durch die Neutralen einzuleiten. Die „Post“ bemerkt dazu: Sofern diese holländische Missionen läme und sie eine ernsthafte Gewähr für die Folge in sich trage, sei kein Augenblick daran zu zweifeln, daß sie in Bern lebhaften Widerhall fände. Das Blatt berichtet, in London sei man in unterrichteten Kreisen der Ansicht, daß Friedensverhandlungen zum Herbst möglich sein würden.

lassen! ... Es ist ja auch gar schön, für die Welt und Verfolgten öffentlich in die Schranken zu treten und was kümmert es doch eine sensationsbedürftige Natur, wenn dabei ein seit Jahrhunderten reicher Familienname in den Schmutz fällt?

„Sensationsbedürftig?“ wiederholte das Mädchen mit finsterner Stirn, indem es stolz der zurückwarf. „Ich bin gewiß, daß dieser häßliche unserer Zeit meine Seele auch nicht einmal hat: diese Beschuldigung darf ich mithin getrost weissen ... Und die Wiederverheiratung eines Mannes mit einem unbescholtenen Mädchen von feiner Bildung sollte seinem Familiennamen Unrecht machen soll ich glauben?“

Sie schüttelte den Kopf. „Liebe Großmama, nicht böse, aber du bist ja auch eine zweite Frau wie hochgeachtet stehen meine Großeltern da!“

„Unverschämte!“ brauste die alte Dame auf. „Kannst du mich mit der ersten besten hergelesenen Person vergleichen! Du — aber wofür erregst dich denn!“ unerbach sie sich und redte ihr die Fingerglieder empor, um die verlorene Würde wiederherzustellen. „Die ganze Geschichte ist ja doch nur um eine Beutelschneiderei, eine Preisung von Seiten der Eltern: die verschollene Tochter kommt dabei kaum in Frage, wir tun ihr nur eine unbedeutende Ehre an — wer weiß, wie sie herumtreibt!“

„Sie ist tot, Großmama! Schmähe sie nicht der Erde!“ rief Margarete empört. „Du darfst nicht, eben um unserer Familienehre willen: du magst dich selbst täuschen wie du willst, ist trotz alledem die zweite Frau meines Vaters!“

„Wirklich, Grete? — Nun, dann frage ich, wo sind denn die Dokumente, die es beweisen? Geseht, es verhielte sich alles genau so, wie ich im Nachhinein behaupten, und du es in deiner eigenen Verblendung vertrittst — geseht, es sei Tat durch seinen Sohn ein Tod verhindert worden, geheime Ehe öffentlich anzuerkennen, dann müßte sich doch irgend ein darauf bezüglicher seinem Nachlaß befinden haben. Nichts von dem!“

Fortsetzung

Die Frau mit den Karfunkelsteinen.

Roman von E. Maritt.

67)

Nachdruck verboten.

„Atm dir's nicht zu Herzen, Gretel!“ tröstete die Tante Sophie. „Daß's ja von klein auf nicht besser geht, bist immer der Sündenbock und Bräutigam gewesen! Und er ist dadurch ein herzloser Bursche, ein grausamer Egoist geworden.“

„So jung schon ein ganzer Mann wollen Sie sagen, liebe Sophie, ein Mann, der sich kein A für ein U vormachen und mit sich späßen läßt.“ fiel die Frau Amtsrätin ein. „Margarete trägt selbst die Schuld, wenn er ihr böse Dinge gesagt hat. Sie durfte nicht zu den Leuten gehen, von denen sie wußte, daß sie unsäglichste Ansprüche an die Erben erheben.“

„Jene Ansprüche sind gerecht.“ sprach das junge Mädchen, fest.

„Was.“ — fuhr die Großmama auf — „diese Eltern haben gegenüber der Tochter, als Dank für ihren Samarktergang, über den verstorbenen Vater gesprochen? Und du glaubst die Fabel?“ Sie zog mit hastigen Händen an ihrem Umhang. „Hier ist mir's zu kalt — du gehst jetzt mit mir hinauf, Grete, die Sache muß besprochen werden!“

Margarete folgte ihr schweigend, während Tante Sophie mit einem besorgten Blick nach ihr die Treppe hinabging.

26.

Oben im Salon kreischte und schimpfte der Papagei beim Eintreten des jungen Mädchens. „Sei artig, mein Liebster, mein Goldchen!“ schmeichelte die alte Dame. Die Großmutter zeigte sich nie lästerlich und bedächtiger, als wenn sie innerlich erregt war.

„Nun, ich glaube, du habest mir wunder was für weltumstürzende Mitteilungen zu machen“, sagte die alte Dame endlich über die Schultern nach ihr hin. „Dein Vornam ist bestraft — du habtest im Badhause nichts zu suchen ... Ich war auch erschrocken, als uns der Mensch mit seiner unerhörten Behauptung plötzlich wie vom Himmel herunter ins Haus fiel; aber in meinen Jahren geht der Kopf mit dem Schrecken nicht mehr durch. Ich erkannte sehr schnell den Schwindel und habe dem armen alten Aurißen,

Hoffnungen in der Schweiz.

Schweizer Blätter weisen darauf hin, daß in Frankreich der Friedenswille offenbar werde. Über die Bresse ein, wenn auch noch jagdbares, dessen Letztgedanke der Friede sei. Die Bresse reif, um ernsthaft alle Möglichkeiten einer Vermittlung zu erwägen. Allem Anschein nach Selbstschicksal nicht wieder vorstücken.

Friedenssehnen im belgischen Senat.

„Röcher Morgenzettung“ bringt Nachrichten von der Kriegsmüdigkeit der belgischen leitenden Einzelne belgische Senatoren haben sich an die Antimilitaristen mit der Bitte gewandt, sie sollten ihren Einfluss zugunsten eines allgemeinen Waffenstillstandes machen, der angesichts der Not und des Hungers dringend erforderlich schien.

Die deutsche Offensive 1918.

Vergleiche mit feindlichen Erfolgen.

Werde unserer Erfolge im Frühjahr 1918 wird wenn man sie mit dem Geländegewinn vergleichen die Feinde 1918 in der Sommerschlacht zu verhalten. Damals war die gesamte Bresse der



Unser Gewinn in 40stündiger Schlacht an der Somme im Juni 1918 —
Unser Gewinn in 14tägiger Schlacht an der Somme im März 1918 —
Die englisch-französische Grenze nach 3 monatlichen Kämpfe in der Somme-Schlacht 1918. —

begleitet von dem großen Siege, der seinen nicht-
Ausdruck in der Größe des besetzten Gebietes
Wenn man diesen Maßstab anlegt, dann findet
die Geländegewinn vom März und Mai dieses
— wie die Karte zeigt — eine außerordentlich
Niederlage der Engländer und Franzosen.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 18. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gruppe Kronprinz Rupprecht. Die feindliche An-
wicklung in einzelnen Abschnitten in Flandern,
der Lys und zwischen Arras und Albert rege
Nach heftigem Feuerüberfall griff der Feind
Mitternacht südwestlich von Albert an. Er wurde
und ließ Gefangene in unser Hand.

Gruppe Deutscher Kronprinz Südwestlich von
und südlich der Aisne lebte die Artillerietätigkeit
Abendstunden auf. Teilvorstöße des Feindes
der Aisne und nordwestlich von Chateau-Thierry
abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Kämpfe in Italien.

18. Juni. Die Schlacht in Venetien nimmt
Fortgang. Die Armeen des Generalobersten Fehn.
gewann an zahlreichen Stellen Raum. Ihr
erreichte in jähren Kämpfen den Kanal Fosetta.
Erzherzog Joseph wollte seine Erfolge im
Geländegewinn aus. Italienische Gegenstöße scheiterten
drei Kampftagen wurden in diesem Gebiete 73
Geschütze eingebracht, darunter zahlreiche schwere
Beiderseit der Brenta konnte der Feind aber-
geblieben gegen unsere neuen Stellungen an. Ebenso
verließen südlich von Asiago mehrere englische
Die Zahl der Gefangenen ist auf 30000 ge-
ne der erbeuteten Geschütze auf mehr als 120.
an Minenwerfern und Maschinengewehren
Kriegsmitteln ist noch nicht gezählt.
Der Chef des Generalstabes.

Weitere U-Boot-Erfolge.

WTB Berlin, 17. Juni. (Amtlich)
Sperrgebiet um England sind durch unsere Unter-
neuerdings 16000 Br.-M.-T. feindlichen Handels-
vernichtet worden. Außerdem wurden an
Englands folgende englische Fischfahrzeuge
versenkt: Fortuna, Day Spring, Alert, Verr,
Thunus und Actio.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Amerikanische Hilfe für Italien.

Nach dem österreichischen Angriff unmittelbar
vorangegangenen Washingtoner Meldungen zeigt sich
Wilson geneigt, einen großen Teil der für die französische
Front bestimmten amerikanischen Infanterie und
Artillerie nach Italien zu senden. Die Pariser Be-
sprechungen dieser Nachricht zeigten eine begriffliche Zurück-
haltung. Man hätte gewünscht, daß der Entente-Genera-
lissimus Joch die volle Verfügung über alle amerikanischen
Truppentransporte beehelte und deren Verteilung nach
Gutdünken besorgte. Doch muß er sich angesichts der neuen
Offensive fügen.

Täbris von den Türken besetzt.

Der amtliche türkische Tagesbericht meldet von der
Ostfront: Angesichts des Vordringens der Engländer in
Persien haben wir zum Flankenschutz unserer im Kaukasus
stehenden Truppen beiderseits des Urmias-See's Fuß
gefaßt und Täbris besetzt.

Wachsende Besorgnis in Paris.

Die Fernbeschießung der französischen Hauptstadt er-
füllt die Bewohner mit wachsender Besorgnis. Während
anfangs nur die Wohlhabenden die Stadt verlassen, be-
ginnt jetzt der Auszug des Mittelstandes. Der Abzug der
Bevölkerung hat eine Krise in der für Paris so wichtigen
Bekleidungsindustrie zur Folge gehabt. Der fünfte Teil
der Arbeiterinnen aus den großen Magazinen ist der
Kundenschaft in die Provinz geflohen, andere haben in kleinen
Bekleidungsarbeiten suchen müssen. Mit Beginn der Ferien
wird ein beunruhigendes Anwachsen der Arbeitslosigkeit
erwartet. Über die Beschießung von Paris schreibt „Petit
Parisien“: „Wir müssen jetzt schon aus Gewohnheit täglich
die Formel wiederholen: Das deutsche Ferngeschütz fährt
fort, die Pariser Region zu bombardieren. Seit Beginn
der Offensive hat die Artillerie ihre Einschüchterungs-
schüsse kaum unterbrochen. Das Ergebnis ist immer das-
selbe: Trümmer, wenige Tote, einige Verwundete.“

Die russischen Soldaten in Frankreich.

Aus Moskau wird gemeldet: Ein französischer Funk-
pruch, der vom 6. 6. datiert ist, versichert, daß die russi-
schen Truppen in Frankreich vollkommene Freiheit haben,
nach Russland zurückzukehren. Leider ist es Russland trotz
wiederholter Bemühungen noch nicht gelungen, zu erwirken,
daß die Rückführung seiner Truppen wirklich durchgeführt
werde. Die in Frankreich gebliebenen russischen Soldaten,
die sich weigern, in die russische Region einzutreten, sind
Quartieren ausgesetzt, die bis zu Massenverschickung nach
Afrika gehen.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 17. Juni. Aus dem englischen Seeresbericht über
Ostafrika geht hervor, daß es dem General v. Bettow
widerum gelungen ist, sich der drohenden Einkesselung zu
entziehen.

Amsterdam, 17. Juni. Der englische Arbeitsminister
Robertson erklärte in einer Frauerverammlung in Sheffield,
die Frauen sollten demnächst zum Fliegerdienst berange-
zogen werden.

Tokio, 17. Juni. Der Rat der Feldmarschälle hat be-
schlossen, die japanische Armee auf 25 Armeekorps zu er-
höhen.

Schlusssdienst.

(Droht- und Korrespondenz-Meldungen.)

Verordnungen gegen Wohnungsnot in Bayern.

München, 17. Juni. Nach einer Mitteilung des bayeri-
schen Kriegsministeriums sind noch im Laufe des Monats
Juni Verordnungen zu erwarten, durch welche eine einheitliche
Regelung für alle unter der Wohnungsnot leidenden bayeri-
schen Gemeinden herbeigeführt werden soll.

Die polnische Frage noch nicht gelöst.

Wien, 17. Juni. Die bisherigen Meldungen über die
Berliner Beratungen des Grafen Burian besagen, daß die
beiderseitigen Standpunkte in der polnischen Frage sich noch
nicht decken, daß diese Frage jedoch schließlich den zwischen
beiden Verbündeten zu treffenden Abmachungen nicht
hindern im Wege stehen werde.

Fliegerangriff auf Paris.

Genf, 17. Juni. Französische Blätter ist zu entnehmen,
daß der Fliegerangriff auf die inneren Pariser Bezirke ver-
flossene Nacht eine Stunde dauerte. Die Zahl der Opfer
wird auf etwa vierzig beziffert. Den Sachschaden durften die
Blätter nicht näher bezeichnen.

Wegschaffung der Pariser.

Zürich, 17. Juni. Der Pariser Verteidigungsausschuss hat
beschlossen, die Bevölkerung der Vorstädte von Paris so-
gleich wegzuschaffen. Die nichtkämpfende Bevölkerung der Haupt-
stadt selbst soll im Monat Juli nach und nach entfernt
werden.

Compiègne in Brand geschossen.

Sofet, 17. Juni. Die „Daily Mail“ meldet aus Paris,
daß ein Teil von Compiègne infolge der Beschießung in
Flammen steht. Zahlreiche Häuser sind von Granaten ge-
troffen worden.

Die Bedrohung von Paris.

Rotterdam, 17. Juni. Der „Daily Chronicle“ führt aus,
daß durch den Abbruch der jüngsten Kämpfe noch keines-
wegs die Gefahr als beseitigt anzusehen sei. Wenn die
Deutschen ihre anfangs gesteckten Ziele auch nicht vollständig
erreicht hätten, so habe doch der neue deutsche Vormarsch die
Bedrohung von Paris noch größer gemacht. Die
Deutschen seien noch immer den Verbündeten in bedrohlicher
Weise numerisch überlegen und verfügten über genügend
Reserven, um jeden Augenblick eine noch größere Offensive als
am 21. März gegen Paris und Antwerpen oder Abbeville und
Calais zu unternehmen.

Ein Ministerium Briand?

Genf, 17. Juni. Wie „Lyoner Blätter“ melden, haben
Briand und Barthou ein Koalitionsministerium bereit. Man
versichert, daß Briand im Falle der Umbildung des Kabinetts
den Londoner Botschafterposten erhalten werde.

Die Armee Kronprinz Rupprecht.

Kopenhagen, 17. Juni. Die englische Presse betont, daß
die Lage an der englischen Front immer bedrohlicher werde.
Das Meer des Kronprinzen Rupprecht sei in Wirklichkeit von
den Kämpfen unberührt, sei sehr stark und verfüge über zahl-
reiche frische Reserven, die für die neue Schlacht bereit seien.

Ein französischer Rückzug.

Zürich, 17. Juni. Die Franzosen haben ihre hartnäckige

verteidigte Stellung bei Carlepont geräumt.

Verteidigungsstellung nördlich der Aisne an.

Günstiger Fortgang der deutsch-englischen.

Genf, 17. Juni. Wie aus zuverlässiger Que-

liden sich die Verhandlungen zwischen England und

land bezüglich des Gefangenenaustausches sehr ge-

über die großen Fragen sei eine grundsätzliche Einigung

reits erzielt.

Kaiser Wilhelm zum Kiener Explosionsunglück.

Kiew, 17. Juni. Der deutsche Botschafter hat dem Oet-

man die warme Teilnahme des Kaisers an dem Ex-
plosionsunglück ausgedrückt. Graf Forgach, Fhr. v. Mumm

und der bulgarische Gesandte Stuchmanow haben dem Minister-

präsidenten 3000 Rubel als persönliche Spende zur Vinderung

der Not der Hinterbliebenen der Opfer der Katastrophe über-

reicht.

Der ukrainische Generalkommissar für Rumänien.

Kiew, 17. Juni. Die ukrainische Regierung hat Tschob-

orenko zum Generalkommissar der ukrainischen Kriegsver-

waltung in Rumänien und zum Generalkonsul ernannt und

mit der Einrichtung ukrainischer Konsulate in Rumänien be-

traut.

Ein Mitglied des Kriegskabinetts Bratianski gestorben.

Bukarest, 17. Juni. Alexander Radovici, ehemaliger

Sandelsminister im Kriegskabinet Bratianski, ist in Jassi ge-

storben. Radovici gehörte zu denjenigen Ministern, die über

Bratianski Absicht, den Mittelmächten den Krieg zu erklären,

nicht unterrichtet wurden. Er galt als Kriegsgegner.

Die Buren regen sich wieder.

Genf, 17. Juni. Aus hier eingetroffenen südafrikanischen

Blättern geht hervor, daß die nationalistische Partei in

Südafrika (Deyog-Partei) ihre frühere passive Haltung

aufgegeben hat und jetzt eine kräftige Propaganda zugunsten

des republikanischen Unabhängigkeitsgedankens emittiert.

Oertliche und Provinznachrichten.

Hachenburg, 19. Juni.

* Der Höhepunkt des Jahres ist bald erreicht und

nur noch zwei Tage trennen uns vom Sommeranfang.

Die Natur schreitet jetzt ihrer höchsten Entwicklung ent-

gegen. Diese Herrlichkeit dauert aber nur wenige Wochen.

Ist das Heu eingeerntet, ist das Johannisfest da, dann

liegt die schönste Zeit des Jahres wieder einmal hinter

uns. Jetzt bietet sich dem Auge ein buntes, farben-

prächtiges Bild auf Feld und Wiese dar. Die Wiese

zeigt ihr schönstes Kleid, das grüne Salmenmeer wogt im

leisen Winde. Die schönste Zeit des Jahres ist gekommen.

Aus Nassau, 18. Juni. Die Landwirtschaftskammer

für den Regierungsbezirk Wiesbaden läßt am Freitag,

den 21. d. M., vormittags 10 Uhr beginnend, auf dem

Marktplatz in Limburg an der Lahn etwa 20 holländische

Fohlen meistbietend nur an Landwirte des Kammerbez-

irks gegen Barzahlung (Schecks oder Wertpapiere können

nicht angenommen werden) versteigern. Es soll sich um

durchweg 2 bis 2 1/2-jährige Tiere handeln. Zur Ver-

steigerung können nur Landwirte aus den Kreisen Ober-

westerwald, Westerburg, Unterwesterwald, Oberlahn,

Limburg und Unterlahn zugelassen werden.

Altentchen, 17. Juni. Se. Durchlaucht der Fürst

Leopold zur Lippe hat Herr n. Pfarrer Dederoth zum

Mitglied des Ehrenausschusses der soeben eröffneten Fürst

Leopold-Akademie für Verwaltungswissenschaften in Det-

mold berufen.

Snaden, 18. Juni. Nachdem Kaufmann Leopold

Böllner aus Biersdorf vor etwa 10 Tagen einen schweren

Reiter von 240 Pfd. des Abends auf dem Ausstand in

der Gemarkung Niederdreisbach durch Meisterschuh auf

der Stelle erlegt hatte und acht Tage später an derselben

Stelle in derselben Weise einen kleineren Reiter von etwa

100 Pfd., gelang es Herrn Böllner am Donnerstag, einen

seltenen Dachs zur Strecke zu bringen. Weidmannsheil!

Frankfurt a. M., 18. Juni. Gestern vormittag fand

in der Antoniuskirche für die verstorbene Landgräfin

Anna von Hessen ein feierliches Traueramt statt, an dem

u. a. teilnahmen: Landgraf Alexander von Hessen, das

Prinzenpaar Friedrich Karl von Hessen, Freiherr und

Freisrau von Vinde, geb. Prinzessin von Hessen, Prinz

Friedrich Wilhelm von Preußen als Vertreter des Kaisers,

die großherzoglichen Herrschaften von Baden und Hessen,

der Fürst von Schaumburg-Lippe, Landgraf und Land-

gräfin Chlodwig von Hessen, Oberpräsident Trotz zu

Solz, Regierungspräsident Dr. von Meister, der Kom-

mandierende General Riebel, Oberbürgermeister Voigt-

Frankfurt, Landeshaupmann Fhr. v. Riedesel, die Kon-

sulin der befreundeten Staaten und die Vertreter vieler

anderer Körperschaften. Die Ehrenwache am Katafalk

hielten Oberkammerherr Fhr. v. Riedesel und Kammer-

herr Polizeipräsident Riez von Schuermansloß. Bischof

Augustinus von Limburg hielt unter Assistenz mehrerer

Ehrendiakone und Diakone das Pontifikalamt. Hieran

schloß sich die Gedächtnisrede des Kirchenfürsten. Nach

der Feyer, die von weihopvollem Orgelspiel und Chorge-

sang umrahmt war, wurden am Sarge Kränze vom

Kaiser, von fast allen deutschen Höfen, dem dänischen

Königshause und vielen anderen Würdenträgern und

Körperschaften niedergelegt.

Rah und Fern.

O Wassermangel in Mitteldeutschland. Die an-

haltende Trockenheit hat in einer Reihe mitteldeutscher

Orte Wassermangel hervorgerufen. In Jena ist nur für

gewisse Stunden die Wasserabgabe gestattet, darum ent-

wickeln sich dort Wasserpöhlereien. In Weimar ist nachts

das Wasser abgestellt. In Hildburghausen ist die Ver-

wendung von Leitungswasser zum Gartengießen verboten.

O Der Dichter als Erfinder. Der Dramendichter

und Geschichtsschreiber Carl Vogt hat auf Grund lang-

jähriger Studien ein neues Verfahren zur Erzeugung von

Wollkeras aus dem Faserhauf des Hopfens geschaffen.

Eine Industrie-Gruppe hat sein Verfahren übernommen,

um es unter behördlicher Förderung in den Großbetriebe

zu überführen.

